

Verleger: Deutscher Verlag.
Verantwortlicher: Louis Baur.
Erscheinung: Täglich, außer an
Sonntagen und Feiertagen.
Drucker:
J. J. Deutscher, Bornstraße 1
in Kassel.

Interate nehmen an: in Berlin: A. Kretzschmar,
Hagenstr. 10. und Rud. Mosse, Unter
den Eichen 15. in Köln: Ad. Böhmer und
Langelsche Buchhandl. in Wien: G. A. Böhmer.

Flachener Zeitung.

Nr. 111. Sonntag, den 21. April 1867.

Insertionen für ganz Frankreich nehmen an: MM. Havas, Laflotte, Bullier & Comp., Place de la bourse Nr. 8 à Paris.

Dreimonatliches Abonnement
für Kasse und Post
1 Thlr. 15 Sgr.
für ganz Preußen 1 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf.
Inserions-Gebühren
für die Zeile oder deren Raum
werden mit 1 Sgr. 3 Pf.
berechnet.

Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Comp. und Jäger'sche Buchh. Hamburg:
Haasenstein & Vogler u. G. L. Daube & Comp.
Leipzig: F. Engler u. Schaefer & Co. Lübeck: C. G. G. u. S.

Des h. Oster-Festes wegen er-
scheint morgen keine Zeitung.

Deutschland.

† Vom Rhein, 18. April. Alles in Allem
fängt man doch jetzt an, die Luxemburger Frage etwas
ruhiger und ehrlicher anzusehen. In Frankreich will
selbst die Jugend nichts von einem Kriege, wenigstens
nicht von einem frivolen Kriege. Louis Blanc, ob-
gleich radikal und verbannt, redet den Franzosen ins
Gewissen und weist nach, sie hätten etwas Besseres zu
thun, als sich um ein Stückchen Land, um eine Festung,
zu erheben, die sie so lang entbehrt hätten. Das
fühlen Andere auch, und es ist die eigentliche Schuld
der Regierung, daß sie die Eifersucht gegen die neue
Deutsche Macht, statt sie beschwichtigen, noch aufgereizt
hat. Sie wollte den allgemeinen Unwillen wegen der
in trauriger Verfassung zurückgebliebenen Mexikaner
Armee, der sich gegen die Urheber dieses Argonauten-
zuges gekehrt hat, von sich ablenken. Aber es wurde
aus einem ersten Fehler ein zweiter. Statt sich vor-
her an Preußen, dessen Zustimmung von Holland
als Bedingung gestellt worden, statt sich an die Gar-
antie-Mächte zu wenden, die, wie man zugibt, mitzu-
sprechen haben, wurde von vornherein die Forderung ge-
stellt, Frankreich müsse Luxemburg haben. Es ist be-
merkt worden, die Sache sei so weit gediehen, daß
Preußen und Frankreich vor einem Graben stehen und
eine wie der andere müsse entweder ihn überspringen
oder zurückweichen. Jedenfalls ist Preußen nicht
in der Lage, das eine oder das andere zu thun zu müs-
sen. Es kann, wenn es will, stehen bleiben und ab-
warten. Nur in Frankreich ist Jähzorn genug vor-
handen, der eine Explosion möglich macht, und Thiers
sowohl wie der Graf Chambrond haben sich schon
beizt, das Feuerzeug zur Hand zu nehmen und Fun-
ken zu schlagen, die einweilen nicht fassen. Sie
wollen den Krieg gegen die Dynastie, die Dynastie
möchte ihn leider für sich. Die Nation will aber
weber eine Revolution gegen die Dynastie, noch einen
Krieg für sie. Es kommt nur darauf an, daß ein
anständiger Rückzug möglich gemacht werde und die-
ser ist zu finden, muß gefunden werden, damit es
nicht, wenn heut vermieden, dennoch morgen zu einem
Bruch zwischen den beiden Bildungsmächten komme,
der unter allen Umständen unheilvoll für das Wohl
der Welt sein würde. Ein solches Unglück muß ver-
hütet werden, und trotz Allem wird die französische
Regierung selbst nicht umhin können, einen ehrenvol-
len Rückzug gern anzunehmen, denn allein stehend hat
sie zu sehr einen solchen Krieg zu fürchten und mit
den Allianzen ist es nicht weit her. An eine Engli-
sche Hilfe denkt sie nicht, eher hat sie eine Russische
Hilfe gegen sich zu erwarten. Es wird viel auf
Oesterreich spekulirt, man sagt in Paris, dessen Hilfe
sei schon gesichert, während man bei uns überzeugt
thut, als siehe man auf bestem Fuße mit dem Kai-
serreich. Es gibt Freunde Oesterreichs, Deutsche
Gegner Preußens, welche sehr stolz den Kopf erheben
und darauf hinweisen, wie man jetzt um die Freundschaft
Oesterreichs buhle, nachdem man es erst aus
Deutschland getrieben und schon so gut wie todt ge-
sagt habe. Es gibt sogar Partikularisten, in Sach-
sen, Hannover und sonst, die schon darauf rechnen,
mit Hilfe Frankreichs wieder etwas zu gelten, wozu
ihr Verdienst sie nicht berechtigt. Man kann diese
Sorte übersehen, sie finden ihre Verachtung schon in
der Volksstimmung. Es ist aber in besseren Kreisen nur
behaupet worden, Oesterreich und Preußen könnten
nicht zusammen den Rath Deutschlands bilden, einer
müsse daraus weichen und dies ziemt sich für den,
welcher vorzugsweise andere Interessen zu pflegen
habe, als rein Deutsche. Es wurde aber zugleich
gehört, daß Oesterreich, wenn es sich allein wiederge-
ben sei, sich zu einer wahren Macht gestalten könne
und daß dann die beiderseitigen Interessen, Oesterreich
und Deutschland bestimmen müßten, aufrichtig zusam-
menzugehen. Wie man in Wien jetzt über die Luxem-
burger Frage denkt, liegt nicht auf der Hand. Das
Wahrscheinliche ist, daß Oesterreich weder für Frankreich
noch für Preußen eilig sich erklären, daß es sich neutral
verhalten wird, so lange es geht, was selten eine ge-
sunde Politik lange gestattet. Nach Frankreich sich
wenden, kann es moralisch nicht, aber auch sonst nicht,
wenn es sich nicht Russland, das durch seine Begün-
stigung des Polnischen Elements ohnehin verlegt ist
und ihm drückend nahe ist, zum Feinde machen will.
Wäre das aber auch nicht, was kann es leisten? Trotz
der Versöhnung mit Ungarn ist es im Innern nichts
weniger wie geordnet, weder politisch noch militärisch
und es ist noch so viel übrig geblieben von der alten
Miswirthschaft, daß die Versuche mit einer neuen,
zeitgemäßen Verfassung der Armee nur dazu geführt
haben, daß heut wieder aufgegeben werden muß, was
man seit einem halben Jahre mit großen Kosten ge-
schaffen hat. Außerdem hat man auf der einen Seite
war die Polen sich günstig gestimmt, aber es mit den
Gegnern verdrängen und dort das Deutsche Element zu
schützen angefangen, nachdem man es lange mißhandelt
hat. Das ist sehr loblich, aber es zeigt auch, daß
man noch große Verlegenheiten vor sich hat, deren
Bewältigung einer langen Ruhe bedarf, so daß man
wenn das Gewicht auf die Deutsche Nationalität
gelegt werden soll, wie es nöthig ist, eine kriege-
rische Parteinahme gegen Deutschland zu den Unmög-
lichkeiten gehört, besonders nachdem man erfahren hat,
wie sich auch die Südslawen aussprechen. Dieser Zu-
stand kann sich dem Scharfblick Napoleons, der etwas
von Deutschland weiß, nicht entziehen und hat er sich
in eine Sackgasse verrennt, so wird er in seinem eige-
nen Interesse sich getheben, daß eine anständige Um-
kehr besser ist, als mit dem Kopfe gegen die Mauer
zu rennen, da es nicht sicher ist, wer stärker ist, der

Kopf oder der Stein. In der Regel pflegt der Letz-
tere feister zu sein und sicher, zu einem Selbstmord
kann der Kaiser weder Noth noch Neigung haben.
Darin liegt viel Vernünftiges, denn darauf wird es
auch nicht ankommen, dem Kaiser eine goldene
Rückzugsbrücke zu bauen, wenn es sich erst um einen
Rückzug handelt und uns dadurch kein Schaden er-
wächst. Alle Mächte werden dazu rathen, nachdem sie
Gelegenheit gehabt haben, sich über den ganzen Handel
zu erbauen, der kein Geheimniß geblieben ist und seinen
ersten Anlaß in einer Pömpabourgeschichte gefunden hat.
— Berlin, 19. April. Die Briefen haben schlimme
Tage erlebt; daß die Kurse in einer jedenfalls beun-
ruhigenden Zeit weichen, ist nur natürlich. Aber daß
sie in solcher vehemente Weise sich überschlagen, dazu
ist kein Grund und man muß darin nur die Spekula-
tion von Baissiers sehen, welche auf die Angst der
großen Menge kleiner Aktienbesitzer rechnen, deren einer
den anderen Furcht einflößt, bis sie zuletzt, wie eine
wollige Herde ihrem Leiter, kopfüber ins Wasser springen.
Eine andere Erklärung für die letzte Panik giebt
es nicht, da nichts geschah, was eine so plötzliche
Krise veranlassen konnte. Die Unruhe mag noch so
berechtigt sein, aber niemand kann wissen, nicht ein-
mal Minister, ob das Aeußere eintraten werde, noch
weniger man, ob in zwei, drei Monaten, oder erst nach
Jahresfrist. Es ist noch kein letztes, nicht einmal ein
vorletztes Wort gesprochen. Die Garantiemächte sind
noch am Verhandeln; man weiß noch nicht, ob sie
über irgend einen Antrag sich einigen werden; wenn
geeinigt, ist noch nicht zu sagen, ob Preußen oder
Frankreich den Antrag annehmen werde. Das sind
Alles Motive mindestens für eine Verschiebung eines
Konfliktes, den man fürchten darf, der aber noch nicht
geboten ist. Daß bei uns keine Kriegslust besteht, wird
nicht bezweifelt, der König, der Minister hat für den
Frieden gesprochen, er liegt in unserem, er liegt in
Auer's Interesse und wenn Frankreich sich auch zu weit
eingelassen hat, so ist damit ein für alle Theile an-
nehmbarer Vergleich nicht ausgeschlossen und Zeit ge-
wonnen, viel gewonnen. Man weiß auf die franzö-
sische Rüstungen und sie werden hier offiziös bestä-
tigt. Trotzdem bewegt sich nichts bei uns. Gewiß ist
ein Kampf mit Frankreich schwerer wie der mit Oester-
reich. Aber als dieser letztere in der Luft schwebte,
traf man bei uns ganz andere Vorbereitungen, als
jetzt sichtbar sind. Der Krieg kann dennoch kom-
men, aber es ist noch kein Grund zu der Panik. Man
könnte im Nothfall die Vorsehungen lassen und denken,
wer sich zum Schrecken hinweisen lasse, möge den
Schaden tragen. Das Schlimme ist nur, daß solche
Niederlagen der Kurse auch auf das solide Handels-
geschäft zurückwirken und das ohnehin vom vorigen
Jahre noch nicht ganz hergestellte Vertrauen vollends
erschüttern. Die Stöckung des Verkehrs, der Fabri-
kation, das ist schlimmer wie Alles, denn es unter-
gräbt den Nationalwohlstand, es bringt Unzufrieden-
heit, die nichts zuzugewinnen haben, in Mitleidenschaft. Es ist ba-
gegen so gut wie nichts zu machen, wie traurig es
auch ist: die einzige Hilfe wäre, daß die Völker so
weit zur Einsicht kämen, daß sie nichts besser thun
könnten, als sich zu friedlichem Verkehr gegenseitig die
Hand zu reichen, und daß sie auch die Macht hätten,
dieser Einsicht Geltung zu verschaffen. Es fehlt, na-
mentlich in Frankreich, an Beidem: man läßt sich
dort nur von eigenen Begriffen von Ehre, Würde und
Interessen leiten und findet es anmaßend, daß andere
Nationen auf dasselbe Anspruch machen. Wie dem
auch sei, noch ist es nicht Zeit, an einem guten Ende
zu verzweifeln, und möglich daß in einigen Tagen die
heutigen Baissiers wieder die Kurse steigen machen
und die von ihnen Dupirten verspotten.

* Berlin, 19. April. Die letzten Nachrichten
beunruhigen die Stimmung wieder in einem bedeu-
tlichen Grade. Obgleich die französische Regierung
das Pariser Blatt „Avenir national“ verfolgt, weil
es angeblich falsche Nachrichten über französische Kriegs-
rüstungen gebracht hat, so stimmen doch alle Nachrich-
ten in dieser Beziehung so überein, daß an umfassenden
Rüstungen Frankreichs, die jetzt vor sich gehen,
nicht mehr gezweifelt werden kann. Nach den neuen
Nachrichten soll die Regierung nun auch große
Vierdekanäle angeordnet haben, was, wenn es sich bestä-
tigt, in der That die drohende Wolke viel näher er-
scheinen lassen würde, als man sie in den letzten Ta-
gen geglaubt hat. Waffenhafte Pferdankäufe sind
viel zu kostspielig, als daß man dabei noch an eine
bloße Demonstration denken könnte. Ein anderer
Grund zu erster Besorgnis ist auch die Haltung des
neuen Italienischen Ministeriums. Die Entlassung
des preussischen Freundes Ministers Ricasoli, der die
Unabhängigkeit seines Vaterlandes von Frankreich sicher
stellen will, und die Einsetzung des Ministers Rattazzi,
der ein bekannter „Franzosenfeind“ ist, wie unsere
Väter in der Napoleonischen Zeit zu sagen pflegten,
ist durchaus nicht durch die innere Politik, am wenig-
sten vom italienischen Parlament, sondern unmittelbar
vom Kabinett des Königs ausgegangen.

§ Berlin, 18. April. Zu den wenigen Rechten,
welche die Verfassung des Norddeutschen Bundes den
Bewohnern desselben geben soll, gehört auch das Recht
der Freizügigkeit, ein Recht, für dessen Gewinnung
die liberale Partei viele Jahre hindurch gekämpft hat.
Die konservativere Partei hat dieses Recht stets als
etwas höchst Schädliches bekämpft, und wenn wir be-
denken, daß gleichzeitig mit der Verathung der von
der Regierung vorgelegten Verfassung, welche dieses
Recht enthält, in Berlin zwei Schriftsteller, Bürger
des Norddeutschen Bundes, ja sogar geborne Preußen
ausgewiesen werden, so möchten wir fast bezweifeln,
daß die Gewährung der Freizügigkeit in dem Maße
gemeint ist, wie dieselbe verstanden werden muß. Das
zu regeln wird Sache des künftigen Reichstages sein.
Hier wollen wir nur auf die sonderbaren Verhältnisse
aufmerksam machen, welche dadurch hervorgerufen wer-

den, daß neben der Freizügigkeit nicht auch gleiche
Gefahrgebung über den Gewerbebetrieb in verschiedenen
Staaten des Norddeutschen Bundes herrscht. Was
nützt z. B. den Arbeitern in Norddeutschland die Frei-
zügigkeit, wenn sie in Mecklenburg, wo sie vielleicht
reichliche Beschäftigung in irgend einem Gewerbe ge-
finden könnten, die Arbeit nicht ausführen dürfen,
weil nach den dort herrschenden Satzungen von den
Meistern nur geprüfte Gefellen beschäftigt werden dür-
fen. Oder um ein Beispiel aus einer anderen Klasse
der Gesellschaft zu nehmen, was nützt dem Arzte die
Freizügigkeit, wenn er sich in dem benachbarten Staate
war niederlassen, aber dort nicht von seiner Wissen-
schaft Gebrauch machen darf, weil er seine Kenntnisse
nicht von der Prüfungskommission jenes Staates nach-
gewiesen hat und ebenso wird es dem Apotheker, dem
Baumeister gehen. Solcher Mißstände werden sich
bald viele herausstellen und man wird energisch an
die Beseitigung derselben gehen müssen. Dieselben
lassen sich aber nur beseitigen durch eine einheitliche
Gesetzgebung für alle Staaten des Norddeutschen Bun-
des. In der Gewerbefrage wird sich diese auf Ein-
führung vollständiger Gewerbefreiheit erstrecken müssen
und in dem anderen erwähnten Fall wird es sich
fragen, soll man allgemein gültige Prüfungen einfüh-
ren oder soll man sich endlich dazu entschließen, die
Prüfungen für Ärzte, Apotheker u. s. w. ganz auf-
zuheben. Aber das sind spätere Sorgen, jetzt gilt es
vor Allem, daß wenigstens dies einzige Recht in der
Verfassung, die Freizügigkeit, eine Wahrheit für das
Volk von Norddeutschland werde.

Berlin, 19. April. Das in Frankfurt erschi-
nende französische Journal „Europe“ bringt in
Form eines Briefes an den bekannten Deputirten
Herrn Dillier in Paris einen bemerkenswerthen
Artikel, dem wir nachfolgende Stelle entnehmen:

„Die Deutsche Provinz (Luxemburg) war zu aller
Zeit für die Politik des alten Frankreich ein Gegenstand
des Begehrens, weil in der That die Festung Luxemburg
eine strategische Stellung ersten Ranges ist, welche je nach
der Jahre, die darüber weht, Krieg und die Belgischen
Maaßnahmen bedrückt oder befreit. Es steht also abel
an, wenn wir erlauben, daß Preußen und nicht diesen
Zypfel Landes geben will. Dieser ist eben nichts mehr
und nichts weniger als der Schlüssel zu seinem Rheinland;
wer aber gibt gern seinen Hausschlüssel einem Fremden?
Nehmen wir einmal an, der Schweizer Bund wäre geneigt,
Biel an Deutschland abzutreten; nehmen wir ferner an,
die Bevölkerung von Biel wüßte lebhaft die Anner-
gion an Deutschland (so sehr wie die Luxemburger, von
denen man in Frankreich sagt, daß sie's nicht erwarten
können, Franzosen zu werden), und gewiß hat der Schwei-
zer Bund an Biel ebenso viel Eigenthumsrecht, wie der
König von Holland an Luxemburg. Ich bin überzeugt,
Frankreich würde sehr wohl zu dieser Abtretung von Biel
leben und diese Territorialveränderung aus allen
Kräften zu hindern suchen. Und damit hätte es vollstän-
digen Recht, denn Biel in Deutscher Hand ndome das
Departement Haut-Rhin in die Fronte, schneide es von
der Schweiz ab und bedrohe auch die; ebenso wie
Luxemburg in französischer Hand eine permanente Dro-
hung für Belgien und das Preussische Rhet ist. Hören
wir deshalb auf, uns über den Widerwillen zu beklagen,
den Deutschland gegen ein Arrangement bet, welches seine
Sicherheit bedroht? ... Deutschland wird, um einen
unangenehmen Krieg zu vermeiden, gewiß Alles thun, was
ihm die Mächte auf seine Ehre und Sicherheit erlaubt.
Aber mehr von ihm verlangen und die Traditionen Lu-
dwigs XIV. und Napoleons wachrufen, das heißt Deutsch-
lands Geduld erschöpfen. Deutschland wird sich hüten
und durch einen ersten Akt der Schwäche und zu immer
neuen Unternehmungen einladen. Wenn wir darauf be-
stehen, Luxemburg zu haben, so zwingen wir Deutschland,
uns den Krieg zu erklären. Ja, wollte wirklich die Preu-
sische Regierung uns nachgeben, sie könnte es gar nicht.
Der Hauptvortheil, den Deutschland im letzten Jahre gewon-
nen, ist die achtunggebietende Stellung dem Ausland gegenüber.
Diese neue Lage nun durch eine der Landesvertheidi-
gung ungünstige Grenzveränderung einleiten, das hieße
dem Hause Hohenzollern eine Grube graben. Kann man
von dieser Dynastie verlangen, daß e vergnügen Sinn:
zum Selbstmord schreitet? ... Deutschland, welches
seit zweihundert Jahren in uns (Frankreich) die Ursache
seines Unglücks sieht, ist fast entschlossen, uns aus jeden
Preis in unsere gegenwärtigen Grenzen selbstabzuheben. Sie
ausdehnen wollen, heißt für beide Theile taugliche Empfin-
dungen d. d. Hölles aufzuwecken. Und wir sitzen doch auch
nicht im Rathe Gottes, der die Schlachten lenkt, um sicher
sagen zu können, wenn der Sieg endlich bleiben würde.“

So schreibt ein Franzose, der schließlich die Einver-
leibung Luxemburgs in Belgien für die beste Lösung
erklärt.

In der Luxemburger Frage, sagt die Zeitd.
Korr., sind Symptome, welche auf deren weiteren
Verlauf schließen lassen könnten, nicht zu notiren.
Zwar spricht man von einem internationalen Schieds-
gericht, welches von Frankreich und Preußen angeru-
fen werden würde, aber die Unwahrscheinlichkeit dieses
Gerichts scheint auf der Hand zu liegen. Ein solches
wäre nur denkbar, wenn bereits bestimmte Forderun-
gen gestellt wären, welche einer quantitativen Abwä-
gung fähig wären und daher einem Schiedsgericht
unterliegen könnten. Bis jetzt handelt es sich nur
um Ansichten, um Auffassungen, zu welchen man sich
bekannt hat, oder welche man extrahiren will. An-
derserseits hat sich in die Frage eine nationale Erregung
gemischt, welche einen Schiedspruch schon gar nicht
erträgt. Mindestens werden zwei so lebenskräftige
und ihrer Macht bewusste Nationalitäten, wie die
Deutsche und Französische, die Entscheidung über das,
was jede als ihr Recht beansprucht, nimmermehr einer
dritten Nationalität überlassen. (Damit ist selbstredend
nicht gesagt, daß die Vermittlung einer dritten Macht
nicht zugelassen werden könnte. Nur ein Schiedspruch
Dritter, das ist auch unsere Ansicht, bleibt unter allen
Umständen ausgeschlossen, sobald demselben eine Frage
zu unterwerfen ist, bei welcher die Ehre der Nation
betheiligt erscheint.)

(M. Z.) Man ist schon um deswillen geneigt, die
friedliche Lösung der Luxemburger Frage in Zweifel
zu ziehen, so weit überhaupt noch von einer bloßen
Luxemburgischen Frage die Rede sein kann. Frank-

reichs Rüstungen gelten uns. Wenn nicht dießfalls
unverzüglich gleiche Maßregeln getroffen werden,
so erklärt sich die Unterlassung wohl nur aus dem
einen und einfachen Umstande, daß Preußen schon
um vieles mehr zu einem Kriege vorbereitet ist als
Frankreich. Viele übertriebene Alarmnachrichten von
Paris laufen mit unter, inebz jeder giebt zu, daß die
Situation in höchstem Maße kritisch ist, so kritisch,
daß schon ein wunderbarer Umschwung in den An-
sichten des Tuillerieskabinetts dazu gehören würde,
um den Krieg zu hintertreiben. Hier denkt man frei-
lich nicht daran, die Preussische Besatzung aus Luxem-
burg heraus zu ziehen, einfach weil man nicht will,
daß das ganze Großherzogthum an Frankreich fällt.
Auf die diplomatischen Vermittlungen ist nicht zu viel
Gewicht zu legen; auch die offiziöse Presse kann es
jetzt durchblicken. Die Gespanntheit, um nicht zu sa-
gen Gereiztheit der beiden in Konflikt befindlichen Re-
gierungen leuchtet schon aus dem einfachen Umstande
heroor, daß sie bis zu dieser Stunde noch nicht in
Unterhandlungen getreten sind. Die sogenannten ver-
mittelnden Mächte, England, Rußland und Oester-
reich, nehmen zu der Preussisch-Französischen Streit-
frage keine objektive Haltung ein. Oesterreich hat
seinerlei Interessen an der Ausgleichung zu Gunsten
Deutschlands, denn es ist keine Deutsche Macht mehr.
England und Rußland werden ihren Bestand derje-
nigen Macht verpfehlen, die für sie in der Orienta-
lischen Frage Partei zu nehmen sich entschließt. So
häufen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. Preu-
ßen muß eine ganz feste Position eingenommen ha-
ben, von der sich nicht verdrängen zu lassen es unter
allen Umständen entschlossen ist; denn andernfalls
würde heute der Minister von Bismarck nicht auf
Urlaub gegangen sein. Wir hören, daß er heute früh
nach Bonn abgereist ist, um sich von den Stra-
pazen der Reichstagsession zu erholen. Er wird von
den Herren v. Savigny und v. Thiele vertreten. —
Die Reichstagsmitglieder haben gestern Abend fast
allesamt Berlin verlassen.

Celle, 17. April. Heute Mittag 1 Uhr wurde
das Urtheil in der großen Untersuchungsache verlan-
det. Der Gerichtshof hat angenommen, daß aller-
dings hier das Verbrechen des Auftrags vorliegt, daß
daneben aber die Delikte der öffentlichen Gewaltthä-
tigkeit (Artikel 178 des Kriminal-Gesetzbuches) und
des Diebstahls, bezüglich der Begünstigung, sowie des
Auslaufs begangen seien. Demgemäß sind 54 Ange-
klagte des Auftrags für schuldig befunden, 29 der an-
deren oben erwähnten Verbrechen; wogegen 31 Ange-
klagte gänzlich freigesprochen sind. Das Gericht hat
allerdings den obwaltenden Milderungsgründen einen
bedeutenden Einfluß auf das Strafmaß zugestanden,
so daß die schwerste Strafe des Auftrags, die Ket-
tenstrafe, gegen keinen Einzelnen, nicht einmal gegen
die Rabelsführer erkannt worden ist. Auch ist Vie-
len die erlittene Haft in Anrechnung gebracht. Die
schwerste Strafe, 6 Jahr Zuchthaus ersten Grades,
ist gegen den Arbeiter Louis Heineke erkannt; die
nächstschwere, 5 Jahr Zuchthaus, gegen Ebel Wall-
heineke und Wrogemann, und so geht es herunter
bis zur Arbeitshausstrafe und Gefängnisstrafe, welche
legtere sich in einzelnen Fällen auf wenige Tage redu-
zirt. Hiernach charakterisirt sich das Strafurtheil,
vom Standpunkt des Auftrags ausgehend, als ein
mildes. Gleichwohl scheinen manche der gegenwärti-
gen Angeklagten unangenehm überrascht zu sein und
waren auf den Gesicherten, namentlich des weiblichen
Theiles der Angeklagten eine große Aufregung und viel
Thänen zu erbliden.

Braunschweig, 17. April. Die Landes-
Versammlung wurde heute nach der Wahl einer
Kommission zur Verathung des Verfassungs-Ent-
wurfs für den Norddeutschen Bund bis zum 25.
Juni vertagt.

Diebich, 17. April. Nachrichten von Rum-
penheim zufolge ist der Herzog Adolph bereits nach
der Schweiz abgereist. Die Herzogin wird sich in
Kürze ebenfalls dorthin begeben.

Frankfurt, 17. April. (M. Z.) Von hier
wird verschiedenen Zeitungen eine neue Ausweisung
des Herrn Polthoff gemeldet; die Sache verhält
sich also so: Der Betreffende meldet sich am 8. d.
auf dem hiesigen Polizeiamte und es wird ihm ohne
Weiteres, nachdem er die Gebühr, wie es üblich ist,
für ein Vierteljahr vorausbezahlt hat, die sogenannte
Permission erteilt. Wenige Tage darauf wird ihm
indef auf dem Permissionsbureau die Mittheilung,
daß ihm der Aufenthalt nicht gestattet sei und die
Stadt innerhalb 24 Stunden zu verlassen habe. Eine
Verwendung bei Herrn von Madai bewirkt jedoch,
daß diese Maßregel zurückgenommen wurde und Herr
P. bis auf Weiteres sich hier aufhalten kann. Man
scheint Herrn P. in Verdacht zu haben, bei der M.
Frankf. Ztg. in Stuttgart thätig gewesen zu sein,
daß ist nicht der Fall.

Darmstadt, 18. April. In der gestern abge-
haltenen Versammlung hiesiger Bürger wurde nach-
stehende Aufforderung beschloffen:

„Die hiesigen Abgeordneten haben im Norddeutschen
Reichstage interpellirt, ob dem Eintritte unseres ganzen
Großherzogthums in den Norddeutschen Bund noch Hin-
dernisse entgegenstehen. Die Antwort des Grafen Bismarck
ergibt, daß solche von Seite Preußens nicht werden er-
hoben werden, und hiermit ist der Umstand weggefallen,
welcher bisher unsern Eintritt in die Feme zu rüden
schien; der Grundvortrag der Mainlinie ist ausgegeben. Nach
der Erklärung unseres Bundeskommissars in Berlin ist
bei unserer Regierung gleiche Bereitwilligkeit zu unterstellen.
Dahin wir hiernach hoffen, daß Sr. M. Sob. der Groß-
herzog — im Anschluß an seine Proklamation vom 17.
Sept. v. J. — auch für die südlichen Provinzen des
Bundes dem Norddeutschen Bunde in Waide beitreten
werde; so halten es die Unterzeichneten dennoch für ge-
boten, daß die öffentliche Meinung bezüglich dieses Schrit-
tes noch vorher sich deutlich kund giebt. Der Eintritt des
ganzen Großherzogthums in den Norddeutschen Bund ist

Im Interesse Deutschlands wünschenswerth, im Interesse unseeres Landes unerlässlich. Die Erwägungen, die dafür sprechen, sind bereits zur Genüge erörtert. Jetzt aber scheint uns jener Eintritt zugleich die geeignetste Antwort zu sein, welche dessen letztes Ziel auf die neue Verfassung geben kann, welche unserer Nation aus Frankreich wird. Zwar hoffen wir noch auf den guten Geist des französischen Volkes, mit dem wir in Frieden zu leben aufrichtig wünschen. Gilt es aber, den bedrohten Frieden zu retten, so geschieht es am besten dadurch, daß jede Rechnung, die man auf unsere Zerrissenheit gründen könnte, aufs schleunigste als irrig erwießen wird. Lehren wir diejenigen, die so rechnen, vielmehr, daß ihre Pläne nur dazu dienen, die Wiedervereinigung der zerstreuten Glieder Deutschlands zu beschleunigen; lehnen wir sie dies, indem wir den Norddeutschen Bund durch Anschluß dem Ziel der Erweiterung zum Deutschen Reich um einen Schritt näher fähren. Was uns von dem Norden trennen möchte, dessen darf sich nicht mehr gedacht werden, und wenn uns die enge, die bundesstaatliche Verbindung mit ihm möglich gemacht wird, dürfen wir uns nicht mit der weniger engen begnügen; denn je inniger verbunden, desto mehr werden die Kräfte Deutschlands leisten. Wir fordern unsere Mitbürger, sofern sie gleicher Meinung sind, auf, sich unserer Erklärung durch Unterschrift anzuschließen. Darmstadt, 17. April 1867. Buchner H., Dr. Kieger, Dr. Beder, Dr. Hüffel, Fabritant Wend, Dr. v. Wedelind, Weller, Adv. Weller, Adv. Siegfrieden, Adv. Otto Hofmann L.

In Kürze soll den Heffischen Staatsangehörigen das Spielen an der Rauheimer Spielbank verboten werden.

Oesterreich.

Wien, 18. April. Der Handelsminister ist zum Großkreuz des Leopold-Ordens, zum Vizepräsidenten des Oesterreichischen Geschwaders in den Ost-Asiatischen Gewässern und zum bevollmächtigten Minister für den Abschluß von Handelsverträgen mit China, Japan und Siam ernannt worden.

Die „N. Fr.“ Fr. will wissen, der Deutsche Vorschlag, welcher in Berlin und Paris gemacht wurde, bestehe in Folgendem: Das Großherzogthum Luxemburg samt Festung wird zu Belgien geschlagen und dagegen von Belgien jener strategisch wichtige, in der Kriegsgeschichte oft genannte Gebietsteil an Frankreich abgetreten, welcher in dem südlich von Namur gelegenen, von der Sambre und Maas gebildeten Winkel liegt und von der Festung Marienburg beherrscht wird. Wie dieser Vorschlag in Paris aufgenommen wurde, wissen wir nicht; in Berlin hat Graf Bismarck geantwortet: Der König könne sich, bevor er nicht die Meinung der andern Mitunterzeichner der Verträge von 1839 eingeholt, nicht äußern. In Wien betrachtet man diese Preussische Antwort als eine Ablehnung.

Triest, 18. April. Aus Athen, 13., wird gemeldet: Der Minister des Auswärtigen, Tripodis, hat die eingetroffene Droh-Note der Pforte durch ein Rundschreiben beantwortet. Der König reist den 24. d. M. von Athen ab. Der Gesandte, betreffend eine Anleihe von 25 Millionen Francs für Armee und Marinevermehrung, ist der Kammer vorgelegt worden. Der Pasha ist mit 5000 Mann auf Kreta angekommen.

Heute haben die Türken die Festung Belgrad dem Serbischen Militär übergeben. Die Truppen beider Nationalitäten waren in Parade aufgestellt. Der Fürst verlas den Eide, wodurch die Uebergabe von der Pforte bewilligt wird.

Rußland.

Petersburg, 13. April. Eine soeben erschienene Broschüre macht in den hiesigen tonangebenden Kreisen viel Aufsehen. Dieselbe soll einen einsichtigen und hochgestellten Politiker zum Verfasser haben und behandelt die Tagesfragen in kurzer, aber klarer und bestimmter Sprache. Die Besprechung der Orientalischen Angelegenheiten, bezüglich welcher der Verfasser den Augenblick als günstig zum ersten Einschreiten erachtet — übergehend, wollen wir nur einige Stellen aus der Auslassung über die schwebenden Fragen im Westen mittheilen. „Wenn“, sagt der Verfasser, „die Russische Regierung seit dem Jahre 1855 von dem unfruchtbaren Streben auch abgesehen ist, überall in den politischen Konzerten Europas den Ton anzugeben und bei jeder Gelegenheit andere Staaten zu warnen zu wollen, so darf sie doch bei den Fragen nicht indifferent bleiben, die jetzt schweben und zwischen Preußen und Frankreich eine Situation vorbereiten, die auf Rußland nicht ohne Einfluß bleiben kann, und in der es sich nicht mehr um eine bloße Störung seines natürlichen und traditionellen Bundesgenossen in seiner inneren Gestaltung, sondern auch zugleich darum handelt, ob Rußland seine sichere Schutzwehr gegen den Westen gefährdet und möglicher Weise die Grenzen Frankreichs seinen eigenen näher gerückt sehen darf. Daß die Abtretung Luxemburgs nur eine Fiktion bildet, und ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen, wenn er auch jetzt noch ausgeschrieben bleiben könnte, unvermeidlich ist, noch unvermeidlicher, als wie der zwischen Preußen und Oesterreich gewesen, daran wird wohl Niemand zweifeln. Der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ist kein Eroberungskrieg; denn Frankreich wird und kann nicht auf die ungewisse Aussicht hin, einen sehr prekären Besitz an Luxemburg zu erstreiten, den möglichen Verlust Lothringens an Deutschland und, als Konsequenz, Nikas und Savoyens an Italien aufs Spiel setzen. Der Krieg wird durch kein materielles Prinzip bedingt, aber er wird dennoch nicht ausbleiben, denn er ist eine moralische Nothwendigkeit. Aber so wie der Ausbruch dieses Krieges zwar ausgeschlossen, aber nicht mehr bestritten werden kann, ebenso wird es für Rußland unmöglich sein, dabei durchaus unthätig zu bleiben. Es handelt sich in Bezug auf Rußland selbst gar nicht darum, wie die Angelegenheiten sich für die theilnehmenden Staaten gestalten, ob Preußen ein Recht zur Besetzung der Festung Luxemburg habe oder nicht, oder wie weit Frankreich zu Ansprüchen berechtigt sei, oder welche Rolle Oesterreich und ebenso Italien bei einem Ausbruch des Krieges spielen dürften? Diese Fragen tangiren Rußland nicht; wohl aber die Frage: welche Rolle wird es dabei selbst zu ergreifen haben? Wenn es hierbei nur einfach der Politik der Sympathien und des augenblicklichen Interesses folgen will, ist seine Aufgabe leicht, indem die tröstliche Gestaltung Deutschlands unter Preußen eben so sehr ihm am Herzen liegen muß, wie der Wunsch, die Grenzen Frankreichs so fern als möglich zu halten; allein die Vorgänge im Orient und die sich jetzt dort bildenden Umstände bedingen für Rußland eine Hal-

tung, die nicht so leicht richtig zu wählen ist.“ Daß der Verfasser in seinem Raisonnement zu einem für Deutschland günstigen Resultate kommt, ist schon angedeutet.

Amerika.

Die letzten Amerikanischen Posten, mit dem Datum New-York, 5. April, bringen unter anderem Bericht über den Zustand der Finanzen. Aus denselben geht hervor, daß, obwohl die Staatsschuld im März um die bedeutende Summe von 26,873,915 Dollars reduziert wurde, die Verminderung doch nur eine scheinbare ist, indem zu gleicher Zeit dem Schatz auch 20,000,000 Dollars entzogen wurden. In der Wirklichkeit beläuft sich die Verminderung der Staatsschuld seit 1. Januar auf wenig mehr als 11,000,000 Dollars, eine beträchtliche Einbuße gegen das reichende schnelle Abnehmen der Schuld im vorigen Jahre. Der Hauptgrund zu diesen Thatfachen dürfte wohl in dem Ansturm der Einnahmen liegen, der bei der fortwährend zunehmenden gedrückten Stimmung des Geschäftes sich noch immer vergrößert. So weit man bis jetzt annähernd überschlagen kann, wird allein bei den inneren Steuern sich der Unterschied zwischen 1866 und dem laufenden Jahre auf 40,000,000 Dollars stellen. Bei den Zöllen ist es nicht besser. Import wie Export sind in einem Abnehmungsprozeß begriffen, der sich durch lange Reichen Ziffern darstellt und das Geld strömt dabei auch aus dem Lande.

Die Intendantur der Nord-Amerikanischen Armee lieferte laut Ausweisen des Kriegsministeriums vom 1. Januar 1861 bis 31. Dezember 1866 nicht weniger als 3,467,655 Handfeuerwaffen verschiedener Art an die einzelnen Truppentheile ab. Davon waren 1,472,655 Springfield Gewehre, 428,292 Enfield-Gewehre und 372,371 Revolver. Das für diese Waffen veranschlagte Geld beläuft sich auf 60,000,000 Dollars.

Wieder wurde ein Kandidat für den verwaisten Staatschefsessel in Wien vom Senate zurückgewiesen. Diesmal war es der frühere Senator Nesmith, der gegen seinen Willen mit dazu beitragen mußte, den von Herrn Seward beleidigten Motley zu rächen.

Der Messenger Franco-american vom 4. April bringt Nachrichten aus Mexiko, wo die Lage wenig verändert ist. Die Städte Mexiko, Queretaro, Puebla und Vera-Cruz, die letzten Zufluchtsorte der Imperialisten werden noch immer von den liberalen Truppen blockiert. Der Abgang der Französischen Armee hat, indem er Maximilian seinen Gegnern gegenüberstellte, die Schwierigkeiten ganz eigentümlich vereinfacht. Die liberal-imperialistische Partei, oder vielmehr der letzte Ueberbleibsel derselben, ist die einzige Stütze Maximilians; und da diese Partei viele Anführer und wenige Soldaten in sich begreift, so wird die imperialistische Armee nur noch aus einigen Oesterreichischen Freiwilligen und aus Mexikanern bestehen, die in der Kapitale und in Queretaro zwangsweise ausgehoben worden sind. Die hauptsächlichsten Truppen, die so organisiert sind, daß sie regelrechte Operationen vornehmen können, bestehen aus folgenden Truppentheilen: 1. Die Armee des Generals Escobedo, welche die Kontingente des Nordens (General Trevino) bilden, des Centrums (General Regules) und des Westens (General Corona), ein Effectivbestand von 30,000 Mann. Zwei Drittel dieser Truppenmacht blockiren Queretaro, während ein Theil der Truppen des Regules Michoacan besetzt halten und in Gemeinschaft mit den Milizen von Guerrero und der Süd-Armee gegen Mexiko agiren. 2. Die Ost-Armee (General Porfirio Diaz), das Kontingent von Veracruz mit inbegriffen, welche gegen Vera-Cruz gerückt, wird auf 12 bis 15,000 Mann geschätzt. 3. Die Süd-Armee (General Juan Alvarez) begreift 7 bis 8000 Mann. — Die Garinon von Orizaba, Tlucan, Guanajuato, Guadaluajara, San Luis de Potosi u. s. w. und die Villavillas bildeten einen Effectivbestand von 15 bis 16,000 Mann. Alles was Maximilian dieser massenhaften Volksaushebung entgegenstellen kann sind, außer seiner Armee von Queretaro (etwa 8 bis 9000 Mann) die Garnison von Mexiko, die von Puebla und die Miliz von Vera-Cruz, zusammen 6000 Mann. Die Niederlage der Imperialisten ist sogar nicht einmal mehr eine Frage der Zeit, sie ist eine Frage der Ziffern.

Großbritannien.

* **London, 18. April.** Wie das gestern angekommene Telegramm aus Madrid erwarren läßt, ist die Schwierigkeit mit Spanien endlich auf gutem Wege der Ausgleichung. Wir haben wiederholt unsere Meinung ausgesprochen — sagt die „Times“, die den weichen Gegner nicht nur mit Schonung und Artigkeit behandelt, sondern ihm auch einige moralische Zugeständnisse macht — daß nichts dem Gefühl jedes Engländer widerstrebender sein könnte, als der Gedanke an einen wirklichen ernstlichen Streit mit dem Spanischen Volke; und was die Spanier betrifft, so wollen wir es nicht glauben, daß ihnen keine Erinnerung mehr an die Zeit geblieben sei, da sie behaupten, daß sie sich an die Feindschaft aller andern Nationen wenig kehren würden, so lange sie England zum Freunde hätten. Etwas weniger nachsichtig beurtheilt die „Post“ das Verfahren des Spanischen Präsidiums, welches binnen zehn Tagen sich entschlossen habe, ein ungerechtes Urtheil umzusetzen, das es nach monatelangen Verhandlungen gefällt hatte. Es sei nicht nötig, nach den auf der Hand liegenden Motiven zu fragen. Indes werde man sich die darin liegende Lehre merken. — In „Daily-News“ und andern Blättern spricht sich einfach die Befriedigung darüber aus, daß der Handel ohne Blockade und Bombardement zu Ende vertritt. So schamlos Spanien als Staat sein mag, würde ein Ausbruch von Feindschaften doch individuellen Engländern großen Schaden zugefügt und jedenfalls unangenehme Störungen verursacht haben. In den Spanischen Häfen soll Englisches Eigenthum — meist in Wein bestehend — im Verlage von mehreren Millionen Pfund Sterling liegen. Das wäre mit Beschlag belegt worden; die Eigner hätten Entschädigung erhalten, aber wann? — Nun waren zwar einige Millionen Pfund Sterling kein zu großes Opfer für patriotische Britische Kaufleute, wenn damit wirklich die Ehre der Britischen Flagge gerettet werden müßte. So sehen aber viele Leute

die Sache nicht an. Jedenfalls freuen sie sich, daß eine bloße Demonstration hinreicht, die Britische Flagge zu rächen, ohne daß dabei ihr Geschäft und ihre Weinvorräthe leiden.

Einiges Aufsehen macht der Uebertritt des jungen Marquis of Bute zur katholischen Kirche. Wie es heißt, wird derselbe am Ostermontage in Oxford öffentlich sein Glaubensbekenntniß ablegen. Der Marquis ist gegenwärtig 20 Jahre alt und wird, wenn er in den Besitz seiner Güter gelangt, einer der reichsten Leute Englands, man darf sagen Europas sein.

Die eben erschienene Liste der Zengen gegen die gefangenen Genier weist 109 Militär- und Civilpersonen auf, von denen eine ganze Anzahl Verräther aus dem Schooße der Brüderschaft sind. Diese sauberen Gesellen, die an mehreren Orten unter dem Schutze und der Duldung der Polizei zusammen einquartiert sind, sollen daselbst ein äußerst sorgloses und gefelliges, dabei keineswegs die Annehmlichkeiten des Lebens ermangelndes Dasein führen, was von den früheren Genossen ihrer Thaten sich gerade nicht sagen läßt. Die Hauptperson unter dieser Gesellschaft ist bis jetzt General Waffin, der sich jetzt nachträglich als ein gewisser Patrick Condon entpuppt und wirklich als Oberst in den Diensten der konföderirten Staaten gestanden haben soll. Später war er für ein Haus in New-Orleans als Commis Voyageur thätig.

Der Rath und die Delegirten der Reformliga traten gestern Abend unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, Herrn Beales, zu einer Erwägung zusammen, ob bei der gegenwärtigen Haltung des Unterhauses es nicht rathsam sei, eine neue Demonstration zu veranstalten. Trotz großer Einstimmigkeit in Betreff der Beurtheilung oder vielmehr Verurtheilung der ministeriellen Will, dauerte es geraume Zeit, bis man sich über eine zu unternehmende Kundgebung soweit geeinigt hatte, daß einer der Anwesenden den Vorschlag machen konnte, sich am Ostermontage Morgens im Hydepark zu versammeln, wogegen ein Amendement eingebracht wurde, das Meeting um Mitternacht abzuhalten. Letztere Idee kam indes nicht bei der Mehrheit der Mitglieder der Versammlung zum Durchbruch und es wurde schließlich und endgültig beschloffen, bei dem ersten Plane, ein Meeting auf 6 Uhr Morgens anzuberaumen, zu bleiben und wurde die Veranstaltung der weiteren Maßnahmen dem exekutiven Rath zugewiesen.

Die Englischen Freiwilligen rüsten sich zu ihrer alljährlichen Heerchau, die dieses Mal in Dover Statt finden soll. Bis jetzt sind 23,600 Mann dort angefaßt, wozu noch 200 Mann Kavallerie und einige Infanterie von den regulären Truppen kommen. Schon diese ganze Woche hindurch gehen verschiedene Korps nach dem Manöverplatze ab, um sich dort an Ort und Stelle in Feld-, Wacht- und Lagerdienst zu üben. Die Hauptmasse jedoch, die erst Montag Morgens mit der Eisenbahn abgeht und wegen der kostbaren Zeit — die größte Wehrzahl besteht aus jungen Kauf- und Geschäftslenten — schon Abends wieder wieder hierher zurückkehrt, benutzen indeß hier ihre freie Zeit zu kriegerischen Übungen in den Parks, wo man sie allenthalben Bataillonssergeanten und zerstreutes Gefecht in zahlreichen Abtheilungen und mit einer für die Angehörigen sparsamer kontinentaler Armeen staunenswerthen Nachachtung und Verschwendung der theuren Patronen, üben sieht. Die Fortifikationen bei Dover sollten am Manövertage sammtlich bemannt werden und beschäftigt man außer einer Flottensquadre, die zur Mitwirkung nach Dover beordert worden, auf dem Lande allein über 100 Stück Geschütz spielen zu lassen.

Frankreich.

* **Paris, 19. April.** Es hat hier niemand eine Ahnung, was vorgeht, und dies gewährt allen Gerüchten und Commotoren den möglichsten Raum. Daher aber auch die Unruhe, welche sich der Gemüther bemächtigt und sehr schlimm auf das materielle Leben wirkt. Aus den öffentlichen Organen ist keine Belehrung zu holen. Die officiellen sind schweigsam, Andere rassen mit dem Sabel, noch Anderen sieht man die Schadenfreude an, da sie glauben, unter allen Umständen werde das Kaiserthum den Schaden davon haben. Für Jene gut der Grund, Frankreich dürfe Alles, Andere nichts. Frankreich dürfe sich dies und das nehmen, Preußen aber habe kein Recht da zu bleiben, wo es ein halbes Jahrhundert gestanden hat. Für Diese ist etwas Anderes maßgebend. Sie hoffen, aus einem Kriege werde die Freiheit erblühen. Das ist die Schimäre, welche Girardin jetzt reitet, ohne daran zu denken, was ein unglücklicher Krieg dem Lande kosten könnte und wie ein glücklicher erst recht der Krone erlauben werde, sich auf die Arme zu stützen und die parlamentarischen Rechte unbedacht zu lassen. Alle diese Spekulationen verunkeln doch nicht den allgemeinen Wunsch, der Friede möge erhalten werden. Die Unruhe bereitet jetzt schon dem arbeitenden Theile der Nation schwere Schläge, deren Nothwendigkeit Niemand leugnet. Die Presse spielt, mit weniger Ausnahme, eine schlechte Rolle. Sie regt nicht bloß auf, sondern um es zu können, fächelt sie auch. Sie entstellt Alles, was von Deutschland verläutet und im Nothfalle erfindet sie. Sie legt den Reden in Berlin Dinge unter, die nicht darin enthalten sind, macht angeliche Enthüllungen, die keinen Grund haben. Es ist schade, daß in Berlin kein Französisches Blatt existirt, wenigstens könnte man sich hier nicht damit entschuldigen, daß man die Deutschen Angaben mißverstehen habe und man wäre dann genöthigt, Wahrheiten einfach abzurufen, während man jetzt die Nachrichten aus zweiter, zweideutiger Hand nimmt. Es gibt jedoch noch Viele, die an keinen Krieg glauben wollen, was man auch hier von den Einverständnissen mit allen möglichen Mächten sagt. Der Kaiser hat sich zwar ohne Noth weit lancirt, so daß er ohne etwas zu erreichen, nicht leicht zurückkam. Es kommt nur auf das Eine an, denn der Kaiser ist noch nicht in der Lage, die Empfindlichkeit überreizen zu müssen, etwas herauszufordern, was ihm zu viel kosten kann. — Alle die Kriegsnachrichten haben übrigens keinen Grund zu sein, und es ist nur die augenblickliche Unruhe, welche aus jedem Vorfall etwas Besonderes macht. Die Einberufung der Reserve von 1864, nicht ganz 30,000 Mann, wäre auch im tiefsten Frieden erfolgt, da die Lücken des Mexikanischen Krieges ausgefüllt werden müssen. Ebenso ist die Anhäufung von Proviant nur die

Folge davon, daß man aus Sparsamkeit alle Magazine leer werden lassen. Bei alledem ist die Börse voller Angst und Schrecken, was auch die Regierung sagt und wie sehr sie versichert, daß selbst jene Maßregeln nur zum Zweck hätten, die Mächte zu erinnern, daß Frankreich sich kein Unrecht gefallen lassen werde. Neben allen diesen gewissermaßen mildernden Umständen, heißt es allerdings, hochstehende Männer hielten den Krieg nothwendig für die Dynastie. Sie werfen dem Grafen Bismarck vor, er habe Frankreich getäuscht, während andererseits versichert wird, Herr Venetelli habe leichtfertig die Meinung Bismarcks entstellt, Graf von der Goltz dagegen habe immer hier die volle Wahrheit gesagt.

* **Paris, 18. April.** Es scheint sicher, daß sich die Pforte mit Serbien gütlich auseinandergelegt hat und auch noch andere Reformen sind für die christliche Bevölkerung in Aussicht gestellt. Das sieht fast wie eine Bürgschaft aus, daß die Orientalische Frage vor der Hand wieder einmal verschoben werden könne. Es ist jedoch nicht zu trauen. In Konstantinopel ist schon so viel versprochen und nicht gehalten worden und es gibt so Viele, die gar nicht wollen, daß die Frage einschlafe, daß jeden Tag neue Konflikte alle Hoffnungen zu Grunde richten können. Was die Einigung zwischen Frankreich mit Oesterreich und Rußland betrifft, so ist erst recht nichts darauf zu geben. Hier stehen sich die Interessen überall diametral entgegen und es ist schon verdächtig, daß bei einer solchen Allianz von England nicht die Rede ist, ohne das doch nichts zu machen ist und das sich in nichts einlassen will, was die bestehenden Machtverhältnisse im Orient alteriren würde. Man kann vielleicht annehmen, daß in diesem Jahre sich noch Alles auf ein Glückwerk beschränken wird und auf eine spätere Zukunft rechnet man jetzt nicht mehr. — Seltener ist ein Gerücht, Napoleon spekulire jetzt auf eine Revolution in Spanien, um den letzten Bourbon vom Throne stoßen zu können. Das wäre eine Kopie des Falschs, aber sicherlich deint der Riese nicht an eine solche Imitation. Er hat keinen Verwandten auf dem Thron zu Madrid zu setzen und hätte er ihn, er würde dafür nicht wieder Geld und Menschen opfern. Ob Isabella oder ein Anderer regiert, kann ihm sehr gleich sein. Er mag es bedauern, daß Isabella und Narvaez den Despotismus bis zur Dummheit treiben, aber jedenfalls würde ihm eine liberale Revolution, eine republikanische Freiheit viel lästiger sein. Er gibt Rathschläge, die nicht befolgt werden, er würde es ungern sehen, wenn die ganze Iberische Halbinsel sich einigte, aber es ist keine Gefahr, schon darum nicht, weil die Masse in Spanien nichts von Portugal, dieses nichts von Spanien wissen will. Von daher ist nichts zu befürchten und nur das Elend Spaniens ist beunruhigend, das Loos eines edlen Volkes, das sich stets aufrafft, und immer wieder zurückschreitet, das mit dem Fluch der schlechtesten Regenten seit Jahrhunderten behaftet ist und tyrannisch in eine Apathie gedrängt wird, die den Staat zu einem Kerker, ein Land, das des größten Aufschwungs fähig ist, zu einem Kirchhofe macht.

(Siehe den Verfolg in der Beilage.)

Anzeigen.

Durch Urtheil vom heutigen Tage hat das hiesige Königl. Handelsgericht den zu Dürren wohnenden Buchbinder und Handelsmann Bernhard Falk in Konkurszustand erklärt, den Tag des Eintritts der Zahlungs-Einstellung auf den 17. April d. J. festgesetzt, die Anlegung der Siegel bei dem Konkurs, so wie die Bewachung des Vermögens durch einen Polizei-Beamten vorordnet, den Ergänzungsschlichter Herrn Engelbert Kompp zum Kommissar und den zu Dürren wohnenden Herrschafts-Referendar und Notariats-Kandidaten Herrn Karl Lüdewitz zum Agenten dieses Konkurses ernannt. Aachen, den 18. April 1867.

Der Handelsgerichts-Sekretair, Angelerath, Janssen.

Der Kaufmann Wilhelm Frank zu Dürren führt daselbst ein Handelsgeschäft unter der Firma: „W. Frank,“ was heute unter No. 2436 des Firmen-Registers eingetragen worden ist. Aachen, den 20. April 1867.

2184. Königl. Handelsgerichts-Sekretariat.

Die Kreditoren des Konkurses von Arnold Jansen zu Aachen werden hierdurch in Gemäßheit des Art. 480 des Handels-Gesetzbuchs eingeladen, in dem zu befragter Konkursfalle auf Samstag, den 4. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr, im Handelsgerichts-Saale hier selbst vorbestimmten Termine persönlich oder durch einen Bevollmächtigten zu erscheinen, um ihre Vorschläge in Betreff der zu ernennenden provisorischen Syndikate zu machen. Aachen, den 20. April 1867.

Der Konkurs-Kommissar, A. Starg.

Todes-Anzeige.

In Folge eines Gehirnschlages verschied am Charfreitag zu Rüttich, versehen mit den Heilmitteln der katholischen Kirche, unsere innigst geliebte Mutter und Schwiegermutter

Frau Wittwe E. Startz, geb. Rumpen.

Freunden und Bekannten widmen diese Trauer-Anzeige

Die trauernden Hinterbliebenen.

In Aachen werden die feierlichen Exequien am Montag, den 29. d. M., Morgens 10 Uhr, in der Pfarrkirche zum heil. Kreuz abgehalten werden. 2172.



Rheinische Eisenbahn.

Verkauf auf den Abbruch.

Das früher zur Wagenreparatur-Betrieb benutzte massive Gebäude, gelegen am östlichen Ende der Station Aachen, mit einem Giebel an der Casinostraße, 129 Fuß lang, 40 Fuß tief, soll im Submissions-Wege zum Abbruch verkauft werden. Die Bedingungen liegen auf meinem Bureau zur Einsicht offen, wofür selbst auch jede weitere Auskunft erteilt werden kann. Die Eröffnung der eingegangenen Offerten findet im genannten Bureau am Dienstag, den 30. d. M. Statt. Aachen, den 15. April 1867.

2133.

Der Baumeister,
Küppell.

Lieferung

von Pflastersteinen und Pflasterband.

Am 27. d. Mts., Morgens 11 Uhr, sollen in „Küppers-Hof“ vor dem Rathhause zu Aachen von Unterzeichneten die Lieferung von circa 80 Schachtelruthen Pflastersteinen (in Fülle von 10 Schachtelruthen gerichtet) und die Lieferung von circa 80 Schachtelruthen Pflasterband zur bestmöglichen Ausführung der Aachen-Trierer Staatsstraße in Fort, zwischen den Stationen 0,40 und 0,45, zur Auktion gestellt werden. Die Auktionsbedingungen liegen in den üblichen Geschäftsstunden auf dem Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus. Aachen, den 11. April 1867.

2049.

Der Bau-Inspektor,
Maertens.

Eine billige Ausgabe von Heine's Werken

ist schon lange ein allgemein ausgesprochener Wunsch, so dass wir glauben, für die so eben zur Subscription aufgelegte, das allseitige Interesse in Anspruch nehmen zu dürfen. Weiterer Lobpreisung Heine's glauben wir uns enthalten zu können.

Diese neue Ausgabe von

Heinrich Heine's sämtlichen Werken

erscheint in eleganter Ausstattung in kl. 8^o-Format und wird 18 Bände à 3 Lieferungen umfassen. Jeden Monat werden 3 bis 4 Lieferungen erscheinen. Der Preis jeder Lieferung ist 5 Sgr., so dass das ganze Werk

zur Hälfte des bisherigen Preises

hier geboten wird.

Die erste Lieferung ist so eben erschienen. Subscriptionen nimmt entgegen

2118.

J. A. Mayer in Aachen.

1882. Bei J. A. Mayer in Aachen und in der Lengfeld'schen Buchhandlung in Cöln ist zu haben:

Davidis, Henriette, Der Küchen- und Blumen-Garten für Hausfrauen.

(Von der Verf. des Kochbuchs.)

Praktische Anleitung zur möglichst vorteilhaften Kultur der bekannten Gewächse für Küche und Keller. Nach den Monaten geordnet.

Und Anleitung zur Kultur des Blumen-Gartens.

Nebst einem Anhang: Bemerkungen über bewährte Heilkräfte verschiedener Garten-Gewächse als Haus- und Hilfsmittel. Auf eigene und langjährige Erfahrungen praktischer Gartenfreunde gegründet. 26 Bogen 8. (Im Format von „Henr. Davidis Hansfrau.“) 6. verm. Aufl. br. 1 Thaler. Dasselbe fein geb. in Futteral 1 1/3 Thaler.

Pariser Welt-Ausstellung.

So eben erschien im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig:

Illustrirter Katalog der Pariser Industrie-Ausstellung von 1867.

Erste Lieferung. Preis 20 Sgr.

Dieses in 12—15 Lieferungen à 20 Sgr. erscheinende Werk bringt in seinen circa 1500 Abbildungen die auf der Pariser Ausstellung befindlichen vorzüglichsten Erzeugnisse der Kunst- und Gewerbe-Industrie zur Darstellung. Es bildet auf diese Weise für jeden Industriellen, Künstler und Gewerbetreibenden ein werthvolles Muster- und Vortagebuch, welches eine Fülle von Anregungen, neuen Gedanken und guten Formen darbietet, ist aber ebenso als ein illustriertes Prachtwerk über die Pariser Ausstellung für jedermann von großem Interesse.

Subscriptionen werden in allen Buchhandlungen angenommen und ist daselbst die erste Lieferung zu erhalten.

2176.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden.

Renten- und Lebens-Versicherung.

(Gegründet 1835.)

Die Anstalt gewährt außer den seitherigen nach den Rechnungen- und Ergebnissen wachsenden Renten — jetzt auch einfache Leibrenten, aufgeschobene Leibrenten (Pensionen, Alters-Versorgungs-Renten, Studien- und Lehrgeldes), Ueberlebens-Renten (Witwen- und Waisen-Pensionen) etc. und versichert Kapitalien auf den Lebens- oder Todesfall — namentlich nach einer bestimmten Zeit zahlbare Kapitalien (zur Kautionsstellung, Aussteuer-Kapitalien u. s. w.), Kapitalien zahlbar beim Tode einer bestimmten Person an deren Erben oder sonst im Voraus bestimmte Personen — und bildet auch Kinder-Versorgungs-Vereine.

Die Einlagen (Prämien) sind entweder einmalige, oder jährliche; letztere können auch in halb- oder vierteljährigen Raten entrichtet werden. Da die Versorgungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit beruht, so hat sie einzig und allein die Interessen der bei ihr Versicherten im Auge. Ihnen wird der ganze Gewinn, welchen die Anstalt macht, nach Verhältnis ihrer Einlagen zugetheilt. Das auf die selbste Weise angelegte ansehnliche Vermögen der Anstalt sichert die vertragmäßigen Leistungen derselben. Der Ertrag ihrer Neben-Anstalten hat bisher den gesamten Verwaltungsaufwand gedeckt, und ist zu erwarten, daß dieses auch in Zukunft geschehen kann, so daß auch die hierfür vorgesehenen Mittel als Gewinn unter die Mitglieder verteilt werden können. Unter diesen Verhältnissen darf die Versorgungs-Anstalt gewiß unter die solidesten und für ihre Mitglieder vorteilhaftesten Versicherungs-Gesellschaften gezählt werden.

Unterzeichneter ist zur Ertheilung jeder gewünschten Auskunft, so wie zur Entgegennahme von Beitritts-Erklärungen gerne bereit.

2115.

Julius Rissmann,
Sümdendplatz- und Wespastraßen-Ecke No. 25.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York.

event. Southampton anlaufend, vermittelt der Post-Dampfschiffe

Sammonia, Kapit. Ehlers, am 27. April, Borussia, Kapit. Franzen, am 18. Mai.
Sagonia, „ Haack, „ 4. Mai, Alkemannia, „ Meyer, „ 25. Mai.
Germania, „ Schwensen, „ 11. Mai.

Die mit * bezeichneten Dampfschiffe laufen Southampton nicht an.

Passage-Preise: Erste Kajüte Pr. Et. Thlr. 163, zweite Kajüte Pr. Et. Thlr. 115.

Zwischendeck: Pr. Et. Thlr. 60.

Fracht L. 2. 10 pr. Ton von 40 Hamb. Kubfuß mit 150/100 Prima.

Von Hamburg nach New-Orleans, Southampton anlaufend, expedirt obige Gesellschaft zwei ihrer Dampfschiffe: Expeditionen finden Statt am 1. Oktober und 1. November. Näheres bei dem Schiffsmakler August Volten, Wm. Miller's Nachfolger, Hamburg.

2095.

In Köln bei der Dampf-Agentur: Herrn Lindemann.

2195. Verziehungshalber eine Restauration in hiesiger Stadt mit sämtlichem Inventar spätestens für den ersten Juni zu übertragen. Franchise-Offerter unter W. 50 innerhalb 8 Tagen bei der Expedition erbeten.

Hühneraugen-Pflaster.

und Hühneraugen-Ringe der Gebr. Lentner in Tirol allein echt zu haben bei

C. Th. Schmets, Komphausbadstr. 5.

Erholungs-Gesellschaft.

Donnerstag, den 25. April, 7 Uhr:

Musikalische Abend-Unterhaltung mit nachfolgendem Tanze

in den Räumen der Gesellschaft, wozu die Mitglieder nebst ihren Familien hiermit eingeladen werden. Auswärtige können durch Mitglieder eingeführt werden.

Die Musik wird unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Speer von dem Musikcorps des 2. Rheinischen Infanterie-Regiments No. 28 ausgeführt.

2191.

Der Vorstand und das Fest-Comite.

Heilnahrungsmittel.

2174. Der Name Heilnahrungsmittel darf einer Waare von dem Fabrikanten nicht beigelegt werden, indem dazu nur berufenen bewährte Arznei befugt sind. Sehr viele Aerzte in Krankheits-Anstalten, namentlich aufgeführt, sich über die Hoff'schen Heilnahrungsmittel aus der Dampfbrauerei und Chokoladenfabrik des Hoff'schen Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1, resp. deren Wirksamkeit zu äußern, haben ihr Gutachten dahin abgegeben, daß es ausgezeichnete Heilnahrungsmittel seien. Diesem Ausspruche tritt indes auch das Publikum mit freudiger Bereitwilligkeit bei, wie beispielsweise aus folgenden Ausdrücken erhellen werden kann:

„Schwarzer Bar bei Schenkend, den 26. Januar 1867. (Es erfolgt hiermit Bestellung von Hoff'schem Malz-Extrakt-Gesundheitsbier) für eine seit 16 Wochen darniederliegende Frau, deren Krankheit ein hartnäckiges Magenleiden (beginnende Magenverhärtung) repräsentirt, indem Ihr unvergleichliches Bier von derselben nur noch allein getragen wird u. s. w.“

„Amersfoort (Holland), den 26. Januar 1867. Eine Frau in Leusbroek, deren Magen so sehr entkräftet war, daß sie kein Essen mehr zu sich nehmen konnte, keinen Appetit mehr hatte, ja derartig abgeschwächt gänzlich wieder hergestellt worden.“

„Kölnitz bei Gienwiger Jahre (Rügen), den 26. Januar 1867. Das Bier bekommt mir recht gut. Die Chokolade hat durch ihre Eigenschaft besonders auch als Naschwerk für große und kleine Kinder einen großen Vorzug vor der Vanille- und Gewürz-Chokolade.“

Des Hoff'schen Johann Hoff Filiale in Köln, Komödienstraße 26.
Büchel und bei Herrn Schweser-Kaaser in Aachen, Großfolnstraße 90, bei Herrn W. Kaaser, Kleinmarschierstraße.

Grimmaische Straße 16. — Huth's Keller in Leipzig. — Wein- und Restaurations-Lokal

(Besitzer: J. Jacob Huth, Weinhandlung.)

circa 200 Personen fassend, empfiehlt sich mit preiswürdigen Weinen und vorzüglicher Küche. Zu jeder Tageszeit wird à la carte gespeist und Gesellschaften auf Wunsch table d'hôte servirt. Außer dem Keller räumlichkeiten bietet das Entre-sol empfehlenswerthen Raum für 60 Personen.

2175.

Strohhatfabrik

von Habes-Bell, Hoflieferant, Komphausbadstr. 21,

empfehlen nach den neuesten Façons Florentiner, Brüsseler, Englische Erin- und Fantasie-Hüte zu billigen Preisen. Auch werden daselbst Hüte gewaschen und gefärbt.

2194.

Schmiedeeiserne Gartenmöbel

solide und bequem eingerichtet, als: Tische, Stühle mit eisernem Sitz (ohne Rohrgeselle), Sessel, Bänke etc.

ferner: eiserne Bettladen mit eisernen Springfedermatrizen empfiehlt sehr billig die Schlosserei

von

Lamb. Appelrath,

Alexanderstraße No. 35.

Schmiedeeiserne Gartenmöbel.

Zur bevorstehenden Saison empfehle ich eine reichhaltige Auswahl schmiedeeiserner Möbel, als: Stühle mit elastischem Sitz, Rohrgeselle, Rohr-Imitation und Holzbelag, gewöhnliche Sessel, sowie Klapp-, Schaukel- und Schlaf-Sessel (letztere in Polster), Kanapés und Bänke, Tische mit Blechplatten und Rohr-Imitation, Monumente in verschiedener Form und Dimension, desgl. mit Springbrunnen und Aquarium, Blumenkörbe, Ampeln und Vasen, Schirmständer und Glasglockenständer, Fußstühle, Beistühle, Blumenstühle, Rabatt-Einfaßungen, Mistbeetfenster, Klappmöbel etc. etc. Als etwas ganz Neues empfehle ich Patent-Möbel mit Spiralfeder-Polster und reich verzierte Möbel in durchaus solider Konstruktion, welche in Bezug auf Eleganz und Comfort nichts zu wünschen übrig lassen.

2190.

Ludwig Lucas, Mostardgasse 19.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Arbeit- und Korrektions-Anstalt soll die Stelle eines Werkmeisters mit einem jährlichen Einkommen von vorläufig 280 Thaler, besetzt werden.

Qualifizierte Bewerber, (nicht über 40 Jahre alt) welche als Meister einer Weberei bereits vorgestanden, in der Wolken- und Baumwollenweberei gründlich erfahren sind, das Kettensticken verstehen, auch die erforderlichen Eigenschaften besitzen um gründliche Anleitung in diesen Arbeitszweigen erteilen zu können und hierüber, so wie über ihr moralisches Verhalten gute Zeugnisse aufzuweisen vermögen, werden ersucht, sich baldigst bei dem Unterzeichneten persönlich zu melden.

Aachen, den 20. April 1867.

Der Direktor,
Preuß.

2182. Sprechstunden von 7—9 Uhr Vormittags.

Anwendung des constanten, des Inductions-Stromes, der statischen Electricität gegen Nervenkrankheiten, Lähmungen, Krämpfen, rheumatischen und gichtischen Affectionen etc.

von 3—5 Uhr Nachmittags.

Dr. Knorr, Stabsarzt a. D., practischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, Holzgraben 16, 1 Treppe.

Nähmaschine

neuester Konstruktion, für Schneider und Schuster, verziehungshalber billig zu verkaufen. Auskunft in der Expedition.

Jacob DeWidt.

Topfpflanzen-Auktion.

Bei Gelegenheit des 1. Mai wird in meinem Auktions-Lokale

Montag, 29. April, Morgens 10 Uhr, eine schöne Auswahl blühender Belgischer Topfpflanzen, als:

Azalea, Camelia, Erica, Fuchsia, Mimosa, Pelargonium, Rosen, Vanden, blühende Rhododendron (in Töpfen und für's Freie), ferner Oleander, Hortensien, Lorbeer, Myrthen- und Feigenbäume, Eucalyptus, Aloë, Agaven, Crassula, so wie eine seltene Sammlung Cacteen, als: Mamillarien, Schinocacteen, Cereen, Phyllocacteen, Rhipsaliden, Opuntien, Euphorbien etc., gegen baare Zahlung versteigert.

2198.

Jacob DeWidt.

Eiserne Gartenmöbel

so wie Korbmöbel

empfehlen in großer Auswahl zu Fabrikpreisen.

Jacob DeWidt.

2187. Von unserer Pariser Geschäftsreise zurückgekehrt, erlauben uns hiermit dieses unsern geehrten Damen ergebenst anzuzeigen und empfehlen für die bevorstehende Saison eine schöne Auswahl in Hüten, Hauben, Coiffuren, Blusen etc. zur geneigten Abnahme.

Geschw. Lequis,

Holzgraben 9.

Daselbst ein Lehrling gesucht, welches gleich Salair bezieht.

